

Ehemalige Brutvorkommen des Weißstorches (*Ciconia ciconia*) im Stadt- und Landkreis Heilbronn

von Stefan Bosch

Obwohl der Weißstorch erst vor wenigen Jahrzehnten im Heilbronner Raum als Brutvogel ausgestorben ist, sind nur noch wenige der einstigen Vorkommen bekannt. Diese Arbeit versucht erstmals anhand bisheriger Publikationen und eigener Recherchen eine umfassende Übersicht über ehemalige Storchbrutplätze im Stadt- und Landkreis Heilbronn zu geben und um neue Daten und Bilddokumente zu ergänzen.

Aussehen und Lebensweise der Störche

Der Weißstorch (*Ciconia ciconia*) ist ein weißer Schreitvogel, dessen Arm- und Handschwingen schwarz, Schnabel und Beine rot gefärbt sind und der mit gestrecktem Hals fliegt. Dies unterscheidet ihn eindeutig vom Graureiher (*Ardea cinerea*), mit dem er gelegentlich verwechselt wird.

Den Sommer verbringen Störche von März bis August / September in Mitteleuropa, um zu brüten. Ihre mächtigen, freistehenden Horste können 4 Meter Höhe und 2 Meter Durchmesser erreichen und bis zu 2 Tonnen wiegen. Die im April / Mai gelegten 3 bis 5 Eier werden rund 33 Tage bebrütet. Als typische Nesthocker müssen Jungstörche 55 bis 60 Tage im Nest gefüttert werden, bevor sie ausfliegen (2).

Winterquartier suchen Störche in Afrika. Entweder ziehen sie über Gibraltar nach Westafrika oder über die Route Bosphorus–Syrien–Jordan–Golf von Suez und Nilal nach Ost- und Südafrika. Eine Zugscheide trennt die beiden Zugrichtungen. Wie Beringungen zeigten, zählen die Unterländer Vögel zu den „Weststörchen“ (8, 29).

Zum Bild bäuerlich geprägter Kulturlandschaften gehört der Weißstorch. Als Kulturfolger bewohnt Adebar extensiv bewirtschaftete Wiesen und Weiden sowie Auen und periodisch überschwemmtes Grünland in Flußniederungen, wo er ausreichend Nahrung in Form von Regenwürmern, Heuschrecken, Käfern, Maulwurfsgrillen, Mäusen und Amphibien findet.

Schwindende Storchenbestände

Der Weißstorch war ein verbreiteter Brutvogel, dessen ursprünglich hoher Brutbestand in Baden-Württemberg dramatisch zurückging und ohne stützende Zucht- und Auswilderungsprogramme wohl längst erloschen wäre. Die katastrophalen Bestandseinbrüche setzten im Unterland Anfang der fünfziger Jahre, in der Oberrheinebene rund 10 Jahre später ein (7). In der „Roten Liste“ gefährdeter Brutvogelarten wird der Weißstorch momentan bundesweit als „stark gefährdet“, in Baden-Württemberg als „vom Aussterben bedroht“ eingestuft (22).

Ehemalige Brutplätze des Weißstorches im Stadt- und Landkreis

Die nachfolgende Auflistung ehemaliger „Storchenorte“ soll zeigen, daß der Weißstorch keineswegs eine Rarität sondern eine verbreitete Art war, die das alltägliche Bild vieler Ortskerne und Landschaften im Raum Heilbronn prägte. In Klammern sind jeweils die Text- und Bildquellen oder Informanten genannt.

Beilstein:

In der Schwäbischen Chronik, die 1596 lateinisch und 1733 in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurde, berichtet Martin Crusius: „Man sagt, daß zwischen dieser Stadt und dem Oberstenfeldischen Kloster in einem Wiesental sich alle Jahre die Störche häufig versammeln, hernach wegfliegen, auf die Schiffe sitzen und also über das Meer fliegen.“ (Zitat nach 30).

Biberach:

Bis etwa 1918 ein Horstpaar (5).

Bonfeld:

Auf einer Scheuer brütete 1917, 1937 und 1938 ein Horstpaar (5).

Brackenheim:

Die Meriansche Stadtansicht von 1643 zeigt einen Horst auf dem Kirchendach (31). Die Oberamtsbeschreibung von 1873 benennt den „weißen Storch“ als vorkommend, mangels exakter Ortsangaben können aber auch benachbarte Orte im Zabergäu gemeint sein (13). Neuere Hinweise fehlen (5).

Buchhof bei Stein am Kocher:

Bis etwa 1920 ein besetzter Horst auf dem Wohnhaus Krauth (5).

Cleversulzbach:

In Briefen, dem Turmhahn-Gedicht und einem Storchentagebuch berichtet Eduard Möricke während seiner Cleversulzbacher Pfarrzeit von Störchen in den Jahren 1835 bis 1838 (5, 30).

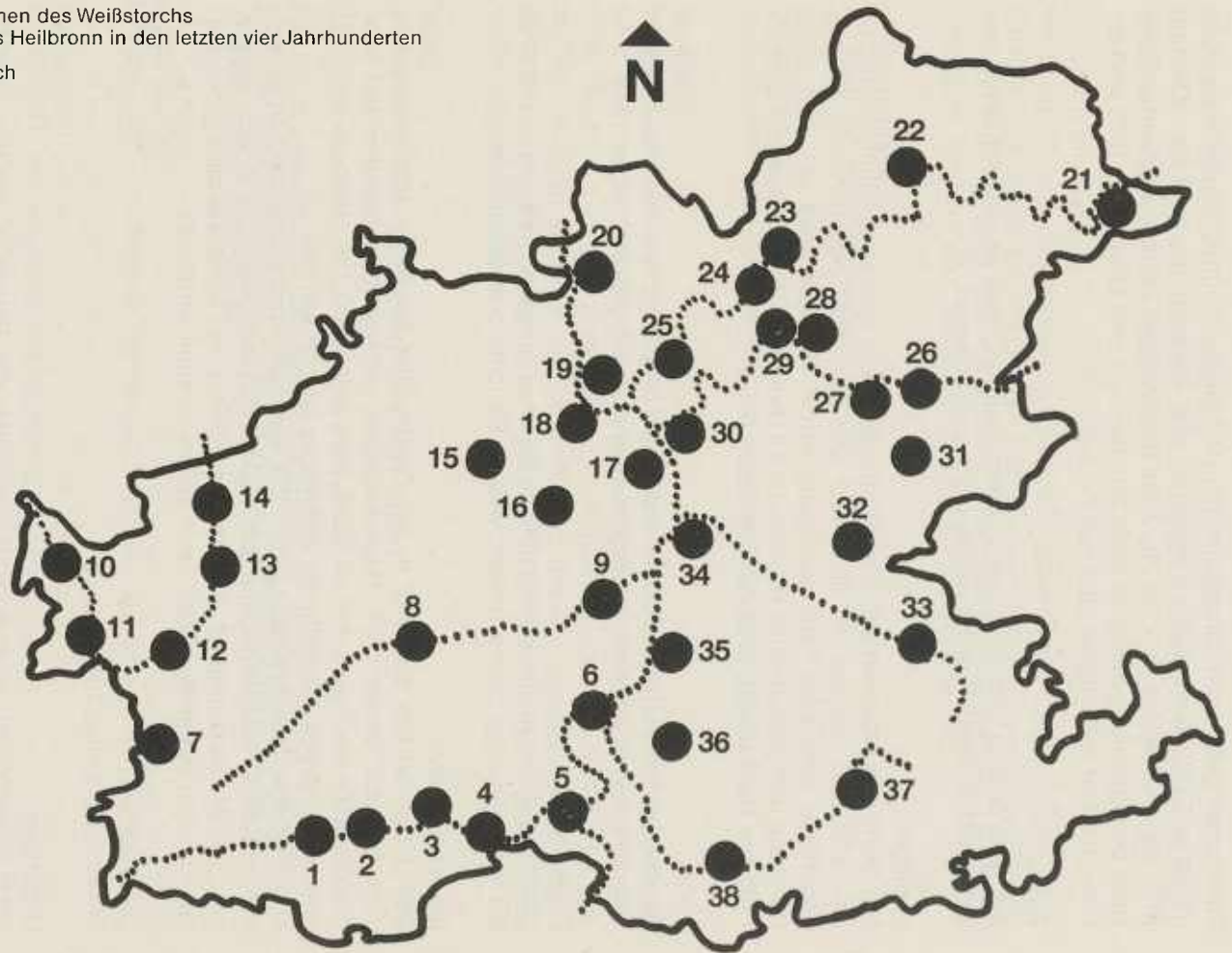
Eberstadt:

Eine Postkarte zeigt um 1915 einen Horst auf der Kirche (3). Von einem in den

Karte über Brutvorkommen des Weißstorchs
im Stadt- und Landkreis Heilbronn in den letzten vier Jahrhunderten

Zeichnung: Stefan Bosch

- 1 Güglingen
- 2 Frauenzimmern
- 3 Brackenheim
- 4 Meimsheim
- 5 Lauffen
- 6 Horkheim
- 7 Mühlbach
- 8 Schwaigern
- 9 Frankenbach
- 10 Elsenz
- 11 Rohrbach a.G.
- 12 Eppingen
- 13 Richen
- 14 Ittlingen
- 15 Bonfeld
- 16 Biberach
- 17 Untereisesheim
- 18 Bad Wimpfen
- 19 Offenau
- 20 Gundelsheim
- 21 Jagsthausen
- 22 Möckmühl
- 23 Neudenau
- 24 Herbolzheim
- 25 Heuchlingen
- 26 Gochsen
- 27 Neuenstadt
- 28 Stein
- 29 Buchhof
- 30 Kochendorf
- 31 Cleversulzbach
- 32 Eberstadt
- 33 Willsbach
- 34 Neckarsulm
- 35 Heilbronn
- 36 Flein
- 37 Unterheinriet
- 38 Ilsfeld



Pfarrgarten gefallenen Jungstorch, der dort gepflegt wurde, berichtet ein nicht datiertes Bilddokument (3). Horstpaare und Beringungen sind für 1934 und 1937 bis 1948 belegt (5, 9, 16, 20). Mitte der dreißiger Jahre kommt ein in Eberstadt beringter Jungstorch an einer Stromleitung ums Leben (18). 1951 wird ein verunglückter männlicher Altstorch beringt (20).

Elsenz:

Bis 1905 befand sich ein Horst auf dem Rathaus, eine an anderer Stelle neu angebrachte Nestunterlage wurde nicht angenommen (6).

Eppingen:

Nachweis von Störchen auf einer Stadtansicht von Johannes Lohmüller, datiert um 1860 (28), auf der ein fliegender und zwei nahrungssuchende Störche abgebildet sind. Eine Federzeichnung von K. Weysser zeigt um 1870 einen Horst auf dem Kamin eines Hauses am Kirchplatz (6). Brutvorkommen sind für 1885 bis 1894 belegt, spätere Nachweise fehlen (6).

Flein:

Vor der Jahrhundertwende sollen drei Jahre lang Störche anwesend gewesen sein und einmal auf dem Gebäude Lindengasse 3 gebrütet haben (27).

Frankenbach:

„Storchen nisten in Frankenbach“ stellt die Oberamtsbeschreibung von 1865 (1, 12) fest, allerdings fehlen bislang weitere Berichte oder Bilddokumente.

Frauenzimmern:

Das „Haus der von Enzberg“ in der Cleebronner Straße 14 wird noch heute „Storchennest“ genannt (26). Nach Aussagen von Nachbarn brüteten dort Störche bis in die vierziger Jahre (W. Stark, pers. Mitt. 1994). Das Gebäude wird z. Zt. renoviert und soll zukünftig als Wohnhaus genutzt werden. In der Oberamtsbeschreibung von 1873 wird auf Storchenvorkommen verwiesen und die Ortsbeschreibung läßt intakte Nahrungsgründe für Aedebar vermuten: „Der Wiesenanbau ist ziemlich ausgedehnt und liefert ein mittelgutes Futter, von dem ein kleiner Theil nach außen verkauft wird.“ (13)

Gochsen:

Ein Horst bis etwa 1910 (6).

Güglingen:

Erste Hinweise auf einer Ansicht von Kirche und Pfarrhaus von Mauch 1843 (24) sowie auf einer Postkarte um 1848, auf denen jeweils ein Horst auf dem Kirchdach erkennbar ist (26). Eine Lithographie von Heinrich Kraneck (28) zeigt Güglingen nach dem Brand in der Nacht vom 8./9. März 1849, auf der drei Störche abgebildet sind. 1940 bis 1942 wurde kein Storchenpaar beobachtet. Anfang der fünfziger Jahre brütete hier das letzte Storchenpaar des Zabergäus bei der Kirche. Eine Beringung erfolgte noch 1951 (20), 1953 wird von der Aufgabe der Brut an Pfingsten infolge einer Störung berichtet (4, 5).

Gundelsheim:

Bis 1937 oder 1938 ein Horstpaar auf der Zehentscheuer (5). Historische Stadtansichten zeigen keinen Horst (28).

Heilbronn am Neckar:

Nach der Oberamtsbeschreibung brüteten Störche vor 1865 in der Stadt, danach nicht mehr „seitdem viele Schornsteine Steinkohlenruß verbreiten“ (12). Ein 1887 angebrachtes Kunstnest soll nie besetzt gewesen sein (5). In faunistischen Arbeiten von 1901 (14) und 1921 (1) keine Hinweise.

Herbolzheim:

Ab 1926 ein verlassenes Nest auf dem Pfarrhaus (6).

Heuchlingen:

Nach einem Bildbeleg von 1879 ein Horstpaar auf einem Dach (5).

Horkheim:

Nach 40jähriger Pause wird 1940 von einem neuen Nest auf dem Giebel des alten Turmes des Wasserschlosses berichtet, 1940 bis 1949 je ein besetzter Horst (6), 1948 und 1949 ohne Jungen (5). Hinweis auf eine Brut 1950, danach war bis 1952 ein einzelner Storch anwesend, der von einem Soldaten abgeschossen wurde (H. Furrington, pers. Mitt. 1989). Ein Storchennest existiert noch heute auf dem Turmdach.

Ilfeld:

Ein Horst bis 1951 (5), nähere Angaben fehlen.

Ittlingen:

Ein Sturm zerstört 1931 den Horst, die Jungvögel kamen um. Ab 1932 bis ca. 1940 war der Horst besetzt (6), laut R. Keller noch 1944 eine erfolgreiche Storchennestbrut (pers. Mitt. 1994).

Jagsthausen:

Um die Jahrhundertwende brütete ein Horstpaar auf dem „Roten Schloß“ (5).

Kochendorf:

Im Jahr 1911 ein Horstpaar mit Jungen (5).

Lauffen am Neckar:

Nestbesetzungen und Beringungen sind für 1917, 1919, 1921, 1922, 1934 bis 1938, 1940 bis 1942 dokumentiert (1, 5, 6, 9, 20). In den dreißiger Jahren befand sich der Horst auf einer künstlichen Nestunterlage (Abb. bei 16). Der Brutplatz wurde Opfer des zweiten Weltkrieges (4). Ein Augenzeuge schildert, wie am 6. April 1945 gegen halb sieben durch Granatenbeschuß ein Storch getötet und das Nest teilweise zerstört wurden (25), seitdem keine Bruthinweise mehr.

Meimsheim:

Anno 1880 habe das „dortige Storchenpaar“ auch Winterquartier im Ort bezogen (5).

Möckmühl:

Eine Ansicht von Merian um 1643 zeigt einen belegten Horst auf einem Turm der Stadtmauer (5, 32), 1831 befand sich auf einem Gebäude am Marktplatz gegenüber der Kirche ein Horst mit einem Storch (28).

Mühlbach:

Auf der Scheune Hauptstraße 147 von 1900 bis 1917 ein besetzter Horst (6).

Neckarsulm:

Bacmeister berichtet 1921 von einem Storchennest (1). Bis 1930 ein Horst auf der Gaststätte Lamm, bis 1935 auf der alten Kelter (5).

Neudenu:

Auf dem Frühmeßhaus bis 1905 zwei Horste (6).

Neuenstadt am Kocher:

Ältester Beleg ist ein Foto von 1906, das einen Horst auf dem Dekanatsgebäude zeigt (15). Der Horst auf dem Dekanatsamt ist 1928, 1929, 1930, 1940 bis 1942 belegt (5, 6). Noch heute gilt ein Gebäude als „Storchenhaus“, auf dessen Anbau sich ein Kaminhorst mit einer Storchenfigur befindet.

Offenau:

Auf dem Salinenschornstein wurden früher öfters Störche beobachtet (5).

Richen:

Von drei Horsten wird um 1930 berichtet, von einem Horst auf Haus Nr. 107 bis 1948 (6).

Rohrbach am Gieshübel:

Ein Horst bestand bis 1932 (6).

Schwaigern:

Eine Postkarte von C. Ebert zeigt 1918 den Marktplatz und das Haus „Storchennest“ mit einem Horst und drei Störchen (Abb. in 10 und Titelbild). Vorfahren berichten, daß es Anfang des Jahrhunderts einen zweiten Horst auf der Stadtkirche gab (R. Boger pers. Mitt. 1994). Damit existierte der Brutplatz entgegen Löhrls Vermutung schon lange vor 1935. Besetzte Horste und Beringungen 1935, 1937, 1951 (6, 10, 16). Mitte der vierziger Jahre kam es häufiger zu Kämpfen zwischen zwei Storchenpaaren um das Nest (A. Haas, pers. Mitt. 1994). 1950 wurde das Nest abgerissen und für 211,42 DM neu gebaut (30). Um 1952 wird der Storch „von Schwaigern kommend“ noch in der Leinbachau bei Schluchtern gesehen (23).



Das Willsbacher Storchennest mit fast flüggen Jungstörchen im Jahre 1954

Foto: H. Eisenmenger



Das Storchennest auf der Eberstadter Kirche um 1930

Foto: H. Löhrl, Repro Bosch

Erfolgreiche Ansiedlungsversuche hat man 1959 bis 1961 durch Aussetzen von in Radolfzell gekauften Jungstörchen unternommen, die im Horst gefüttert werden mußten. Die Tiere haben keine Brutversuche unternommen und kehrten nicht zurück (A. Haas, pers. Mitt. 1994). Eine Aufnahme von H. Eisenmenger vom 24.7.1961 zeigt die letzten ausgesetzten Störche auf dem Storchennest.

Das Haus „Storchennest“ wurde um 1980 vor dem drohenden Abriß gerettet, renoviert und ist heute Wohn- und Geschäftshaus. Leider trägt das Gebäude seitdem kein Storchennest mehr. Ein Kunsthorst auf einem Masten im Leintal wurde bislang nicht angenommen (Ohr, Kaiser, pers. Mitt. 1994).

Stein am Kocher:

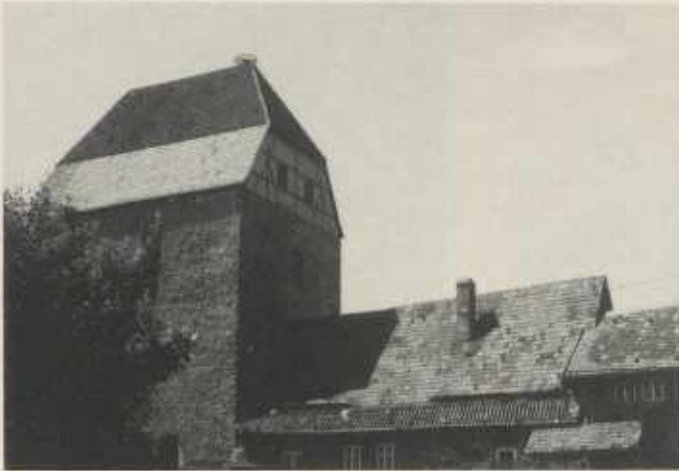
Die Störche haben nach einem Kaminumbau das Pfarrhaus 1915 verlassen (6).

Untereisesheim:

Vermutlich früher ein besetzter Horst (5).

Unterheinriet:

Ein Horst auf dem Kirhdach, früher wohl von einem Horstpaar belegt. Aus den Jahren 1920 und 1930 werden „Besuche“ gemeldet (5).



Wasserschloß
in Horkheim
mit verwaistem
Storchenrad 1984
Foto: Bosch

Weinsberg:

Die Oberamtsbeschreibung von 1861 weist auf Storchenvorkommen hin, ohne exakte Orte zu nennen: „...der Storch kommt nur in den nieder gelegenen Gegenden vor.“ Fast 16 % der Oberamtsbezirksfläche machten damals Wiesen aus (11).

Willsbach:

1956 brütete hier der Weißstorch letztmals im Unterland und hier wurde der letzte Jungstorch im Neckarraum beringt (16, 18, 20). Der Brutplatz existierte vermutlich schon im Mittelalter auf einem Vorgängergebäude (29). Belegungen und Beringungen sind für 1930, 1934, 1937, 1938, 1951, 1954, 1955 und 1956 (5, 10, 16, 20, 29) belegt. Die Willsbacher nahmen regen Anteil am Leben „ihrer Störche“. Unter Oberlehrer Haas wurde der Horst vom Kirchturm aus regelmäßig beobachtet und ein Storchentagebuch geführt. In Willsbach beringte Störche wurden in Marokko aufgegriffen und in Altlußheim brütend wiederentdeckt (29).

Wimpfen:

Bis um 1900 ein Horstpaar auf dem Gasthof „Zur Krone“ (5).

Die letzten Unterländer Störche

Über die letzte Brut wildlebender Störche im Unterland informieren verschiedene Quellen (16, 18, 20, 29). Vom Willsbacher Brutpaar kehrten 1956 das Männchen am 6. April, das Weibchen am 8. April zurück, die ersten der 4 Jungen schlüpften um den 17. Mai. Am 5. Juni verunglückte das Weibchen an einer Hochspannungsleitung und erlag kurz darauf den Folgen eines Lungenrisses. Da der Altstorch bei seinen Jungen am Nest verharrete, wurden unter großer

Letztmals wurden
1961 Jungstörche auf
dem „Storchennest“
in Schwaigern aus-
gesetzt, allerdings
ohne Erfolg

Foto: H. Eisenmenger



Anteilnahme der Bevölkerung Fütterungen versucht, indem der Storchfamilie am Abend Fleisch auf den Nestrand gelegt wurde. Am 8. Juni entnimmt Dr. H. Löhrl das Nesthäkchen, um es in der Vogelschutzwarte Ludwigsburg aufzuziehen. Die Versorgung der Störche wurde weitergeführt, bis an Fronleichnam die verbliebenen 3 Jungstörche durch ein Unwetter umkommen. Der Altstorch verließ am 8.8.1956 den Ort und hielt sich nochmals vom 1.3. bis 8.8.1957 in Willsbach auf, ohne eine neue Partnerin zu finden.

Der letzte Willsbacher Storch überlebte das Aussterben seiner Art bis 1983 im Favoritepark Ludwigsburg, wo er mit 27 Jahren starb. Der von Dr. Löhrl aufgezogene und freifliegend gehaltene Storch war wissenschaftlich von Interesse, handelte es sich doch um einen „Kaspar Hauser“, der isoliert von Artgenossen aufgewachsen war. An ihm konnten angeborene Verhaltensweisen z. B. bei der Nahrungssuche und Brut studiert werden, die nicht von Artgenossen erlernt worden sein konnten. Über „Storchis“ Mäuse-, Frosch- und Heuschreckenjagden wurden Fachartikel verfaßt (17, 19) und ein Hochschullehrfilm gedreht. Mit über 20 Jahren ging der bis dahin standorttreue Vogel noch auf Reise. Er flog bis Innsbruck, wo er aufgegriffen, an der Beringung identifiziert und nach Ludwigsburg zurückgebracht wurde (20, 30).

Aktuelle Storchenbeobachtungen

Inzwischen ist der Weißstorch nur noch regelmäßiger Durchzügler, dessen Auftauchen fast jedesmal eine Zeitungsnotiz wert ist. Aufgrund von Pressemeldungen liegen folgende Beobachtungen aus jüngerer Zeit vor: 14.8.1980 1 Ex. Offenau und 17.9.80 2 Ex. Löwenstein (eig. Beob.), Januar 1982 1 Ex. Heilbronn, 21.8.1983 21 Ex. auf einem Feld bei Kirchhausen rastend, April 1984 1 Ex. auf einem Kamin rastend Weinsberg, 1986 1 Ex. Heilbronn-Böckingen, April 1987 2 Ex. Heilbronn, September 1987 3 Ex. auf dem Horkheimer Storchennest

rastend, 27.5.1989 1 Ex. in Massenbachhausen. In der zweiten Märzhälfte 1994 hält sich ein Weißstorch in Eberstadt-Klingenhof auf, bei dem es sich um einen dreijährigen Zuchtstorch aus den Nordvogesen handelte (eig. Beob.).

Zusammenfassung und Diskussion

Der Weißstorch war im Stadt- und Landkreis Heilbronn ein verbreiteter Brutvogel. Brutbelege lassen sich für die letzten vier Jahrhunderte erbringen. Zwischen 1643 und 1956 liegen Hinweise auf Storchbruten in fast 40 Orten vor. Bei allen bekannten Brutplätzen handelt es sich um Gebäudebruten, Baumbruten sind bislang nicht beschrieben. Um und nach 1900 brüteten Störche noch an 27 Orten. Allerdings geht ab der Jahrhundertwende der Brutbestand kontinuierlich zurück, 60 Jahre später existiert kein Brutvorkommen mehr. Die letzten Brutplätze in den fünfziger Jahren lagen in Horkheim, Ilsfeld, Güglingen, Schwaigern und Willsbach.

Der Weißstorch besiedelte alle Flußtäler im Kreisgebiet, so daß Verbreitungsschwerpunkte an Neckar, Kocher, Jagst, Sulm, Schozach, Zaber, Leinbach und Elsenz sowie deren Nebenflüssen liegen (Karte). Entlang dieser Fließgewässer fanden sich Wiesenauen mit entsprechendem Nahrungsangebot.

Die Entwicklung des Storchbestandes spiegelt die Qualität unserer Landschaft. Der spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg vollzogene Wandel vom bäuerlichen Kulturland zu intensiver industrieller und landwirtschaftlicher Produktion führten zwangsläufig zu verarmten Landschaften und Artenschwund. In den Flußtälern verdrängten in den letzten Jahrzehnten Grünlandumbruch, Industrieansiedlung, Straßen- und Siedlungsbau die Wiesenbereiche.

Heute vermitteln die Storchenhäuser in Schwaigern und Frauenzimmern noch einen Eindruck von der einst vermutlich idealen Kombination von Brutplatz und unmittelbar anschließendem Nahrungsbiotop: Im Ortskern das große freistehende Gebäude, wenige Flügelschläge entfernt die Wiesen am Bach. Angesichts von 5 Zentnern Nahrung, die Storcheltern pro Brutsaison verfüttern müssen, sind horstnahe Nahrungsgründe ein wesentlicher Faktor!

Neben den gravierenden Lebensraumveränderungen führten in Einzelfällen auch Störungen am Brutplatz, Horstverlegungen und Kriegswirren zu Brutaufgaben im Unterland. Besondere Gefahr geht von der ausgeprägten Verdrängung der Landschaft aus, der auch die letzte Storchbrut zum Opfer fiel.

Nach 1956 liegen keine Fortpflanzungsnachweise mehr vor. Gemäß den Definitionen der „Roten Liste“ (22) muß der Weißstorch damit im Stadt- und Landkreis Heilbronn als ausgestorben bzw. verschollen gelten.

Eine Wiederbesiedlung des Unterlandes durch Störche wäre wünschenswert, erscheint aber trotz Ansiedlungsversuchen in angrenzenden Regionen fraglich, da weder Brutplätze noch Lebensräume in ausreichendem Maße zur Verfü-

gung stehen dürften. Auch die im Frühjahr durchziehenden Störche scheinen unsere Gegend momentan nicht attraktiv genug zu finden, um sich zum Bleiben und Brüten bewegen zu lassen. Dennoch müssen die verbliebenen Feuchtwiesen, Grünland- und Überschwemmungsbereiche als Freiflächen erhalten und vor weiterer Überbauung und Extensivierung bewahrt werden. Denn außer Adebar sind viele Lurche, Watvögel und Libellen auf diese Naturräume angewiesen.

Für die Unterstützung dieser Arbeit danke ich Walter Ende, Horst Furrington, Hermann Eisenmenger, Dr. Hans Löhr, Dr. Jochen Hölzinger, der Stadtbücherei Heilbronn und der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

Weitere Hinweise auf ehemalige Storchenvorkommen (Berichte, Text- und Bildbelege) werden vom Autor gerne entgegengenommen.

Literaturverzeichnis

- (1) Bacmeister, W. (1921): Verzeichnis der in Heilbronn und seiner nächsten Umgebung vorkommenden Vögel. Druck von Otto Weber, Heilbronn: 23
- (2) Bezzel, E. (1985): Vögel. Band 3. BLV Verlagsgesellschaft München. 1985: 56–59
- (3) Dörnen, H. (1987): Aus dem Familienalbum der Gemeinde Eberstadt. Jahrbuch-Verlag Weinsberg, 1987: 128–134
- (4) Eckert, E. (1953): Die Vogelwelt im Zabergäu. Zeitschrift des Zabergäuvvereins Nr. 2 Jahrgang 1953
- (5) Ertel, R. (1968): Über das einstige Brutvorkommen des Weißstorchs in Württemberg. Jh. Ver. Vaterl. Naturkunde. Württ., 123: 298–315
- (6) Hölzinger, J. (1986): Ergänzungen zur historischen Verbreitung des Weißstorchs in Württemberg. Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ., Karlsruhe 1986, 43: 91–104
- (7) Hölzinger, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs. Band 1 bis 3. Verlag Eugen Ulmer Stuttgart, 1987.
- (8) Hölzinger, J. (1991): Bilddokumente ehemaliger Brutvorkommen des Weißstorchs (*Ciconia ciconia*) in Baden-Württemberg 1. Teil. Orn. Jh. Bad.-Württ. 7, 1991: 159–166
- (9) Hölzinger, J. (1990): Bilddokumente ehemaliger Brutvorkommen des Weißstorchs (*Ciconia ciconia*) in Baden-Württemberg 2. Teil. Orn. Jh. Bad.-Württ. 6, 1990: 105–109
- (10) Hölzinger, J. (1993): Bilddokumente ehemaliger Brutvorkommen des Weißstorchs (*Ciconia ciconia*) in Baden-Württemberg 3. Teil. Orn. Jh. Bad.-Württ. 9, 1993: 25–32
- (11) Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.) (1861): Beschreibung des Oberamts Weinsberg. Stuttgart, 1861: 35 und 63
- (12) Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.) (1865): Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Stuttgart, 1865: 38

- (13) Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.) (1873): Beschreibung des Oberamts Brackenheim. Stuttgart, 1873: 49
- (14) K. Statistisches Landesamt (Hrsg.) (1901): Beschreibung des Oberamts Heilbronn, Stuttgart 1903: II. 69–II. 73
- (15) Kress, E. et al. (1984): Neuenstadt am Kocher. Bilder von 1880 bis zur Zerstörung der Stadt 1945. Jahrbuch Verlag Weinsberg, 1984: 30
- (16) Löhrl, H. (1938): Der Storchenbestand in Württemberg in den Jahren 1935, 1936 und 1937. Veröffentlichungen der Württ. Landesstelle für Naturschutz, Stuttgart, Heft 14: 180–191
- (17) Löhrl, H. (1957): Weißstorch „erschnäbelt“ Beute im Wasser. Die Vogelwarte, Band 19, Heft 1, Mai 1957: 52–53
- (18) Löhrl, H. (1960): Die letzten Storchentragödien im Neckargebiet. Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg 27/28: 188–191
- (19) Löhrl, H. (1961): Verhaltensweisen eines erfahrungslosen Weißen Storches. Die Vogelwarte, Band 21, Heft 2, Oktober 1961: 137–142
- (20) Löhrl, H. (1983): persönl. schriftl. Mitteilung an den Verfasser vom 14.12.1983
- (21) Müller, G. (1986): Die historische Verbreitung des Weißstorchs in Baden. Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ., Karlsruhe 1986, 43: 25–78
- (22) Naturschutzbund Deutschland (Hrsg.) (1992): Rote Liste der in Deutschland gefährdeten Brutvogelarten. Erarbeitet vom Dachverband Deutscher Avifaunisten und der Deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz. Broschüre, 12 Seiten, Naturschutzbund, Bonn.
- (23) o.V. (1979): Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Gemeinde Schluchtern, 1967. Zitiert in: Mitteilungsblatt Gemeinde Leingarten vom 5. 4. 1979: 7
- (24) o.V. (1982): Ansicht von Kirche und Pfarrhaus in Güglingen. Zeitschrift des Zabergäuvereins Nr. 1/2 Jahrgang 1982: 10
- (25) o.V. (1985): Das Kriegsende 1945 in Lauffen a.N. In: Lauffener Woche vom 21. 3. 1985
- (26) o.V. (1985): Güglingen Frauenzimmern Eibensbach. Vergangenheit in Bildern. Geiger-Verlag Horb, 1985: 12
- (27) Scheerle, E. (1988): Die Tierwelt im Deinenbachtal. In: Flein, Flein, du edler Fleck. Hrsg.: Gemeinde Flein, 1988: 250–252
- (28) Helmut Schmolz, Christhard Schrenk, Hubert Weckbach (1989): Städte im Unterland. Malerische Ansichten aus dem 19. Jahrhundert. Jahrbuch Verlag, Weinsberg, 1989
- (29) Rotter (1982): Willsbacher Storchengeschichte. Broschüre der Evang. Kirchengemeinde Willsbach, Selbstverlag
- (30) Ruge, K. (1984): Über den Weißstorch in Baden-Württemberg. Schwäbische Heimat 35. Jahrgang, Heft 2, K. Theiss Verlag Stuttgart. 1984: 170–176
- (31) Stadtverwaltung Brackenheim (Hrsg.) (1980): Heimatbuch der Stadt Brackenheim und ihrer Stadtteile. 1980: 89
- (32) Strohhäcker, E. (1979): Möckmühl Bild einer Stadt. Hrsg.: Stadt Möckmühl